

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930  
1906**

352 (11.2.1906)

# D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 352.

Ausgabe vom 11. Februar 1906.

Preis 10 Pf.

## Geschwister Blutbuchen.

Die Art des Holzhackers richtete in dieser Woche unter den Gewächsen des heiligen Haines unserer Stadt die ersten Verheerungen an. Die westliche Anlage um die Stadtmauer, von der Klosterschule bis zur Wetti, ist verstümmelt, soweit der kategorische Imperativ des Eisenbahnfiskus durch die Linie seiner Grenzpfähle die Entscheidung über Leben und Tod der Pflanzenwelt traf. Der Scharfrichter mähte die Hecken um, drinnen die Konzertmeister der Anlagen ihr Versteck und Quartier genossen; der Wucht des gewaltsamen Umsturzes einer langbehüteten Ordnung unterliegen Zierbäume und stolze Riesen, die ihre Kronen hoch in die Lüfte schoben. Vor diesen mächtigen Baumgestalten der Ahorne, die vor etwa 60 Jahren unter der Regentschaft der Bürgermeister Néé und Köffler hingepflanzt wurden in das aufgeschüttete Erdreich des Wallgrabens der einstigen Reichsveste zur Offenen Burg, kommt sich der Greis, der einst ihrer Pflanzung anwohnte, wie ein liliputanisches Knirpschen vor. Nun ruhen die zerschmetterten stolzen Existenzen als armseliges Brennholz in Stößen, nach dem Metermaß des Prokrustes zum Verbrennungsprozeß sorglich hergerichtet. Aus den Knospen des Wellenreißigs brach schon das neue Grün des nächsten Frühlingsschmuckes hervor, als dem Blühen ein Ende bereitet wurde.

Doch soll der gigantische Ahorn gegenüber der Klosterschule zum Fortleben begnadigt werden; ein majestätisches Wahrzeichen der alten Herrlichkeit unseres Haines, darum jeder Fremdling die Offenburger beneidete.

Zweien der Baumleichen widmete ich Tränen herzlichen Abschiedes, den beiden Blutbuchen, die schwesterlich nebeneinander vegetierten. Sie strotzten vor Gesundheit und boten erquickenden Schatten den grauen Geronten oder säugenden Müttern, die unter dem Laubdach auf den Ruhebänken sich niederließen. Die Geschwister Blutbuchen kleideten sich wundervoll. Ihre Stämme trugen den sattgrünen Ueberzug eines leichten Moooses, der Stoff der Kronen, mit denen sie sich kokett über die Eisenbahn lehnten, glich einer kostbaren Seide. Der menschlichen Kunst gelingt es nicht, diese Farbenpracht nachzubilden zur Schmückung der sterblichen Hüllen des schöneren Geschlechtes. Jeglich Blättchen ein Prisma, das dem Sonnenlicht die Nuancen abgewinnt, die in Gelb, Grün und Rot die Kombinationen entzückendster Art zulassen. Ein vegetabilisches Chamäleon, das sich von der Ferne obenherab wie ein rotes Ziegeldach ansah, aber vom Stamme aus bewundert, den exotischen Oliventolorit zauberhaft schillerte. — — Es war einmal!

Meinem ältesten Knaben, als er im fünften Jahre begann, Sinn für die Schönheiten der Natur zu ver-raten, waren die beiden Blutbuchen mit ihrer abwechselnden Farbenspiegelung die begehrtesten Objekte. Gerne mochte er die Bäume in seinem Herbarium trocknen. Zu ihnen war sein liebster Gang, sich vom Ruhebänkchen

aus erst zu überzeugen, ob sie grüne und gelbe Blätter haben; dann aber hinüber nach der Wilhelmstraße zu eilen, um nach einigen Minuten sich so angenehm ent-täuschen zu lassen: „und sie haben doch rote Blätter!“

Das kleine Hirn beschäftigte sich viel mit diesem Problem.

Es war eines schönen Frühsommernorgens, als in unserem Hause um 6 Uhr gemeldet wurde: die Bettchen der beiden Knaben sind leer, in Haus und Hof findet sich nicht eine Spur der Kinder. Wo mögen die völlig unangekleideten beiden Knirpse weilen?

Wir gingen auf die Suche; erst bei den Nachbarn, dann immer weiter, nach mehreren Richtungen. Am Ausgang der Anlagen stund der Onkel Karl; der hatte im Morgensonnenschein die barfüßigen Sanskulotten ge-sehen, wie sie Hand in Hand in Hemdchen bis zu den Hüften wandelnd, den Kurs ins Grüne nahmen. Der Kleinere konnte kaum dem Lauf des Bruders folgen.

Jetzt war's unschwer, sie zu entdecken. Als die Flüchtlinge eingeholt waren und sich wegen der ganz und gar etikettlosen Art dieses Morgenspazierganges zu ver-antworten hatten, stammelte der fünfjährige Erstgeborene: „Dem Tell will ich die Blutbuche zeige, wo d' Farb vun de Blätter wegsle finne.“

## D' Beef.



Vor alle Dinge will ich mich heflig bedanke fürs Intresse, wo d' hiäsigi Fasnachtznarre mir im e essentlige Schriewes kund duen hänn. I mueß halt widder uffs Seil gehn, ob i will odder nitt. Heidewähigi Pläsiär macht si mr jo allewel, d' Fasent, un im Andrees si iwerzwerchi Brummerei hett mr

no niä 's Kopfweh gmacht. Jedem Narre gfallt si Rapp. Un wenn ich zuem Beischpiel am „Schmuzige“ im schwarzstiebene Rock in dr Dreikinnige uffbauche dät, deß käm mir selwer grad so vor, als wenn dr Metzger Bloch e Sau als Ushängschild hushänke hättig.

Ich will eich gschwind noch e bissli ebbis vrzehle Littli. Daß de Telefonmaidli hie un da 's Wasser im Mal zsamme lauft, isch kai Wunder. Diä armi Dinger miässe bi ihrem druckene Handwerik gwiß männichmol d' Zähn zsamme bisse, wenn d' Litt enander Ziegs zuatelefonäre, wo dr Gähme kizle. Basse uff!

Kli — — — ing!

„Do d' Madam Niederbrunner. Vrbinde si mich giädigscht mit em Herr Bahnhoftraut, awer nitt so grufig fescht, daß 'r mi au widder losloht.“

„Si sium vrbinde, d' Datscherei kann losgehn.“

„Mien liäwer Herr Kraut“, harliärt d' Madam Niederbrunner, „vor eme Wieli hab ich e groß Faß Kasjar (uff ditsch Fieschelaich) vun Hamburg zuem Bresent bekumme. Wiel ich nadielig nitt Willens bin, mien Mann des Fueder ellein vrzehre z' losse ('s kint em nitt guet mache), frog ich bi Ihne an, ob Si viellicht deilwiser Abaemer devun wäre? 's Faß hämmer noch nitt uffgmacht, daß diä Deligadeß guet frisch bliest.“

„Awer mit em gröschte Brgniäge, liäwi Madam Niederbrunner. Ich bin scheene Fraue gern gsellig“, fiedet dr Herr Kraut zruk. Ferdig!“

Iwer e Wieli:

Kling — — — ing!

„Fräulein, bitte, vrbinde si mich mit em Herr Offenburgerhofwirt.“

's isch gschehn. — Si bable:

Frau Niederbrunner: „Wäre Sie viellicht Abnehmer vun e Pfund seze Kasjar, fini War?“

„Gewiß, gnädigi Frau, innere Viärtelstund bin ich bi Ihne. Küß d' Hand gnädigi Frau. Ferdig.“

Kli — — — ing!

„Welle Sie mich gselligscht mit em Herr Weil, aldi Pfalz, in Vrbindung seze.“

's kann losgehn.

„Ich hab vorig e Faß prima Kasjar bekumme. Hätte Sie Vrwendung fir e paar Pfund?“

Dr Herr Weil: „Bitt um e Minut Geduld, ich mueß d' Fette z'ersch froge.“

Iwer e Wieli: „Schicke Sie, bitte, Frau Underbrunner, e Pfunder zehni drvun, odder besser, dr Adolf kummt nuß zuem abhole. Schluß.“

„Sodili“, sait d' Frau Niederbrunner jetzt mit eme Sifzer dr Erlichderung zue ihrem Alde, „jeh wär's sowit im Gleis mit dem Kasjar — jeh bliewe für uns immer noch e Pfunder viäri. Wiä nur dr Salemon drzue kummt, uns so e firchtligs Gschent z' mache? — Alderli, jeh awer 's Fäßli uffgmacht; dr Herr Meier un der Herr Weil wäre glich anrucke.“

„Dien Wunsch isch mir Befehl“, sait dr Herr Niederbrunner, un geht mit Bang un Hammer an's Gschäft.

's vrgehn feini zehni Minude, kumt 'r mit eme halb wehmiädige, halb schbedische Gesichtsausdruck un schpricht „das große Wort gelassen aus“:

„Wieb, Wieb, desmol sium mr nitt schlecht niengfalle.“

Der vielbschproche Kasjar hett sich als hundsgmeini Häring entbuppt. Do mueß unbedingt e Hexerei im Schpiel sien — am End gar mittelscht sellem kinesiße Gekli, wo einer im Museum hett mitgehn heisse.

Wo ich ewe am beschte vrzehle gsien bin, Littli, rist dr Andres dr Kalender vun dr Wand un fangt an z' dewere wiä e Metzger.

Ich, wiä us de Wolke gfallt, halt ne nadielig in siem sindhafde Wortschwall uff mit de Worde: „Was dunders isch dr jeh dr kundenend iwer d' Niäre gange, Alder, daß de so z' weddere anfangsch?“

„Dr Weiseri ihr Fußzigscher hemmer vrhobast. Weef; deß suxt mi malefizisch. Weisch Albi, i derf ders jo sage, i hab im Luwis, wo's noch 's Padianis Luwisli gsien isch, e männich Schmitzli nuffbache. Ich kann bigoscht nix drfir, daß der Geburtsdag, wo i au noch zuem Zwerfluch im Kalendr blau angstriche ghatt hab, vrbummelt wore isch. Worum isch's Luwis awer au so unvorsichdig gsiehn, sich vum Schtorig in Fessebach in's Leiderfidelis als Rebschdippereri abseze z' losse. Wär's im hiäfige Kirchebuech vrzeichent gsien, no wär unser Underloßungsfind niämols gloht wore.“

„Hörich“, haw i dodruff zuem Andrees gsoit, „d' Weiseri isch nitt so obsenat, si nimmt un'er herzligi Gradelazion jeh au noch in Empfang. Also, Luwis, mir zwei bringe di Rain voll Glückwisch zuem halwe Johrhundert, un drinke Kriägli vun unserem guede Bieremoscht uff dien Wohl!“

## Offenburger Allerlei.

**Aus dem Stadtrat.** Auf das Ausschreiben der Schlachthauswirtschaft hatten sich 30 Bewerber gemeldet, darunter auch einige Großbrauereien, von denen eine die höchste Pachtsumme mit 2100 Mark pro Jahr geboten hatte. Nachdem ein Antrag Annahme gefunden, es sei die Wirtschaft nur an geeignete direkte Bewerber zu vergeben, erhielt den Zuschlag H. Schwarz, Oberbrauer bei Mundinger, mit seinem Angebot von 1800 Mk.

Gegenüber dem Bestreben, die städtischen Viehschlachtersämter zu verstaatlichen, nehmen die deutschen Städte Stellung in einer Petition, ausgehend von der Stadt Osnabrück. Unsere Stadt schießt sich den Bestrebungen für Erhaltung dieser Befugnisse der Städte an.

Zur Vergebung der maschinellen Einrichtungen des Schlachthauswesens ist der Leiter des Schlachthausneubaus, Herr Ullmann, erschienen und erläutert unter anderem eine ganz neue, erstmals in Ludwigshafen zur Anwendung gekommene Einrichtung der beweglichen, transportablen Schlachtspreigen. Durch dieses allerdings um einige Tausend Mark teurere System — gegenüber den festen Haken — wird bei den Schweineschlachtungen nicht nur Zeit und Arbeit erspart, sondern die Verührung des geschlachteten Tieres beim Transport durch die bisher hierzu nötigen Personen fällt ganz weg, ein Umstand, auf welchen in neuerer Zeit aus hygienischen Gründen großer Wert gelegt wird. Der Stadtrat erklärt sich für Errichtung dieses praktischen Systems und beschließt zugleich, zum Ausgleich der Kosten anstatt der teuren glasierten Wandverkleidungen in den Maschinenhallen den billigeren, doch auch soliden Emaille-Anstrich zur Ausführung bringen zu lassen.

Den Zuschlag für die maschinellen Einrichtungen im Schlachthaus erhält demnach die Firma A. Kaiser u. Co. in Kassel für die Summe von 45 472 Mk.

Ferner erhalten zugewiesen: Die Einfriedigungsarbeit des Schlachthofes in Holzverschalung für 1711 Mk. Zimmermeister Hogenmüller. Die Installationsarbeiten im Schlachthaus für 772 Mk. Blechnernmeister A. Burg. Die Tapezierarbeiten im Verwaltungsgebäude für 105 Mk. Tapezier Stöhr.

Endlich erhält noch die Firma Hoffmann in Straßburg die glasierten Wandverkleidungen in den Kühlräumen, sowie den Bodenbelag in den verschiedenen Hallen zum Preise von ca. 12 000 Mk. Die Vergebung der Betonierungsarbeiten wird noch ausgesetzt.

**Bürgerausschuß** vom 5. Februar 1906. Die ersten beiden Gegenstände der Tagesordnung: Verbesserung unserer kaufmännischen Fortbildungsschule durch Einfügung des Französisch als obligates Lehrfach, sowie die Bewilligung von 17 988 Mk. für Erweiterung vom Leitungsnetz des Elektrizitätswerkes werden ohne Debatte genehmigt.

Der dritte Punkt: Gebührenordnung für den Schlachthof betreffend, findet mit einer kleinen Herabsetzung der Fleischbeschaugebühr für kleine Mengen eingeführten Fleisches, sowie eines redaktionellen Zusatzes die Zustimmung des Hauses.

Ein vom Stadtverordneten Stuber gestellter Antrag auf Erhöhung der Kühlzellenmiete von 25 auf 35 Mk. pro Quadratmeter wird mit sehr großer Majorität abgelehnt. Der Hinweis, daß alle badischen Städte mit diesem Satze auskommen und nur Freiburg eine erhebliche Miete erhebt, wohl deshalb, weil diese Stadt ihrem Schlachthaus erst später einen Kühlzelleneinbau mit weit größerem Kostenaufwande angefügt habe, war durchschlagend.

Gegenstand 4: Schaffung von drei Gemeindedienststellen im Schlachthaus wird in der Weise erledigt, daß der Antrag des Stadtrates auf Anstellung des bisherigen Tierarztes HerrnENZ als Direktor des Schlachthauswesens mit einem Jahresgehalt von 3800 Mk. nebst freier Wohnung, sowie als Halle- und Wiegemeister Herr Bögele mit einer Jahresvergütung von 1600 Mk. nebst freier Wohnung ohne wesentliche Debatte Annahme findet.

Bezüglich der Erheberstelle wird dem Wunsche des Stadtverordneten-Vorstandes auf Ausschreibung der Stelle stattgegeben und weiter beschlossen, daß das für diesen Posten auszuwerfende Gehalt 1200 Mk. nicht übersteigen soll.